

## Vom aufrechten Sozialdemokraten und KPD-Mitbegründer zum Präsidenten der DDR

# Vor 140 Jahren wurde Wilhelm Pieck geboren

Am 3. Januar 1876 wurde Wilhelm Pieck als Sohn des Kutschers Friedrich Pieck und seiner Frau Auguste in Guben geboren. Bereits zwei Jahre später starb seine Mutter. Der Vater heiratete bald darauf die Wäscherin Wilhelmine Bahro. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte der junge Wilhelm eine vierjährige Tischlerlehre. Als Geselle schloß er sich 1894 dem Deutschen Holzarbeiterverband an. In die SPD trat er am 1. Juli 1895 ein. Von 1896 bis 1906 arbeitete Wilhelm Pieck in seinem Beruf in Bremen, wo er 1898 die Schneiderin Christine Häfker heiratete. Aus der Ehe gingen die Kinder Elly, Arthur und Eleonore hervor.

Auf dem Parteitag der SPD, der 1904 in Bremen zusammentrat, lernte der junge Genosse Clara Zetkin und August Bebel kennen. Von 1905 bis 1910 gehörte Wilhelm Pieck der Bremer Bürgerschaft an. Bis zu diesem Jahr war er seit 1906 hauptamtlicher Sekretär der SPD in Bremen und Vorsitzender ihres Bildungsausschusses. Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Karl Liebknecht folgten seiner Einladung zu Vorträgen in der Hansestadt. Während eines Halbjahreslehrganges an der Zentralen Parteischule der SPD in Berlin (1907/08) hörte er Vorlesungen von Rosa Luxemburg und Franz Mehring. 1908 verteidigte er als Delegierter des Nürnberger SPD-Parteitags den 1. Mai als Internationalen Kampftag der Arbeiterklasse gegen Revisionisten, die ihn abschaffen wollten. Im März 1910 wurde Wilhelm Pieck vom Parteivorstand der SPD zum 2. Sekretär ihres Zentralen Bildungsausschusses und Sekretär der Zentralen Parteischule berufen. Dort arbeitete er eng mit Franz Mehring und Hermann Dunker zusammen.

Die Zustimmung der SPD-Reichstagsfraktion zu den Kriegskrediten am 4. August 1914 sowie das analoge Verhalten sozialdemokratischer Führungen anderer Länder bedeutete das Ende der II. Internationale. Wilhelm Pieck unterstützte den Zusammenschluß der SPD-Linken gegen die „Vaterlandsverteidiger“ in der Parteiführung. Karl Liebknechts Flugblatt „Der Hauptfeind steht im eigenen Land“ wurde zu einer der Losungen der Gruppe „Internationale“. Gemeinsam mit anderen Genossen organisierte er im Mai 1915 eine Friedenskundgebung vor dem Reichstag. Wilhelm Pieck wurde festgenommen und blieb für einige Monate in „Schutzhaft“. Noch am Entlassungstag erhielt er den Einberufungsbefehl zur kaiserlichen Armee. 1917 stellte man ihn wegen Antikriegspropaganda vor ein Militärgericht. Auf dem Transport zur Front konnte er entweichen. Seitdem setzte Wilhelm Pieck den Widerstand gegen den Krieg illegal fort. Im Februar 1918 ging er auf Beschluß der Spartakusgruppe mit seinem Sohn Arthur nach Amsterdam, um die Herausgabe der Wochenzeitung „Der Kampf“ zu unterstützen. Unüberwindbare Differenzen zwischen dem Spartakusbund und

der USPD-Führung endeten in der Trennung beider Organisationen.

Für den 30. Dezember 1918 und den 1. Januar 1919 berief der Spartakusbund den Gründungsparteitag der KPD nach Berlin ein. Zu



Der historische Händedruck von Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl beim Vereinigungsparteitag im April 1946

den Leitern dieser historischen Tagung gehörte Wilhelm Pieck. Der Beginn des Wirkens der KPD wurde von der Ermordung Rosa Luxemburgs, Karl Liebknechts und vieler weiterer Revolutionäre durch eine dem Volksbeauftragten Gustav Noske (SPD) gehorchende weiße Soldateska überschattet.

Die Formierung der KPD war die erste große Lehre der klassenbewußten Arbeiterschaft aus der gescheiterten deutschen Novemberrevolution. „Wir sind wieder bei Marx!“, stellte Rosa Luxemburg damals fest.

Zu einem Höhepunkt in der revolutionären Nachkriegskrise wurde die Vereinigung der KPD mit der USPD (Linke) im Dezember 1920. Seitens der KPD bereitete sie Wilhelm Pieck mit vor. Zu den neuen Parteimitgliedern gehörte auch Ernst Thälmann. Die KPD entwickelte sich im Verlauf der nächsten Jahre nach Veränderungen in ihrer Führung zur revolutionären Massenpartei.

Während der Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre nahmen die Klassenkämpfe auch in Deutschland an Schärfe zu. Das Finanzkapital suchte einen Ausweg im Faschismus und lieferte der NSDAP Hitlers am 30. Januar 1933 die politische Macht aus. Die in KPD, SPD und unterschiedliche Gewerkschaften gespaltene deutsche Arbeiterklasse war außerstande, die

eigene Niederlage zu verhindern. Die Kommunistische Internationale (Komintern) führte vom 5. Juli bis zum 20. August 1935 in Moskau ihren VII. Weltkongreß durch. Dort zitierte Georgi Dimitroff den finnischen Kommunisten Otto Kuusinen: „Der Faschismus an der Macht ... ist die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“ Im Rechenschaftsbericht des Exekutivkomitees (EKKI), den Wilhelm Pieck vortrug, hieß es: „In Deutschland errichten die am meisten reaktionären, chauvinistischen und nationalistischen Elemente des Finanzkapitals die faschistische Diktatur. Sie propagieren den ‚Mythos des Blutes und der Ehre‘, die ‚Rassentheorie‘ des kriegslüsternden deutschen Imperialismus. Sie predigen den Kreuzzug gegen die Sowjetunion und zur Ausrottung des Marxismus in der ganzen Welt.“

Wilhelm Pieck setzte sich auch mit dem Sektierertum in der KPD auseinander, das sie im Streben nach antifaschistischer Einheits- und Volksfront behindere. Er wies darauf hin, daß der Kampf für den Sturz des Faschismus *nicht* unter den Losungen der Diktatur des Proletariats und der sozialistischen Revolution geführt werden könne und hob hervor: „Da die Volksmassen weder für die Diktatur des Proletariats noch für den Sozialismus zu kämpfen bereit sind, ist eine antifaschistisch-demokratische Regierung der Einheits- beziehungsweise der Volksfront anzustreben.“

Am 1. Dezember 1936 starb Wilhelm Piecks Lebensgefährtin Christine in Moskau an einer Lungenentzündung. Ihr Tod berührte den Verwitweten tief, und er suchte seinen Schmerz durch unermüdliche Arbeit für die Partei zu beherrschen. Der bewährte proletarische Revolutionär beschäftigte sich in jener Zeit nicht wenig mit Fragen der Theorie. Aufschlußreich war für ihn neben der Lektüre des „Kommunistischen Manifests“ von Marx und Engels vor allem auch die Analyse der beiden russischen Revolutionen des Jahres 1917 durch Lenin. Intensiv beschäftigte er sich mit dessen Arbeit „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“. Er verglich die historischen Prozesse jener Zeit mit den Kämpfen und politischen Zielstellungen der antifaschistischen Einheitsfront und der Volksfront.

Im Oktober 1944 beriet das ZK der KPD das Kampfprogramm der Partei für die Beendigung des Krieges, den Frieden und die Schaffung eines neuen freien Deutschlands. Mit dem Sieg der Antihitlerkoalition ergaben sich 1945 Möglichkeiten einer antifaschistisch-demokratischen Entwicklung. Mit Befehl Nr. 2 gestattete die SMAD die Zulassung entsprechender Parteien. Am 11. Juni wandte sich die KPD als erste Partei mit einem Aufruf an das schaffende deutsche Volk. Sie konkretisierte darin ihre von den Parteikonferenzen der Jahre 1935 und 1939

sowie von der Gründungskonferenz des Nationalkomitees Freies Deutschland im Juli 1943 beschlossenen Grundsätze.

Der KPD-Aufruf vom 11. Juni 1945 gab eine politische Orientierung für Sofortmaßnahmen und die weitere Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone. Er wies den Weg des Herankommens der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten an die politische Macht und die sozialistische Revolution. Gefordert wurde die Enteignung des gesamten Vermögens der aktiven Faschisten und Nazi-Kriegsverbrecher. Die demokratische Bodenreform war die erste sozialökonomische Umwälzung, welche die Arbeiterklasse und der Block der antifaschistisch-demokratischen Parteien Deutschlands gemeinsam vollbrachten. Sie bildete den Auftakt zu fundamentalen gesellschaftlichen Umgestaltungen im Osten des Landes.

Bereits am 9. November 1945 hatte Wilhelm Pieck im Berliner Friedrichstadtpalast dazu aufgerufen, die von der internationalen Arbeiterbewegung gesammelten geschichtlichen Erfahrungen und vor allem jene der Oktoberrevolution zu beherzigen. Angesichts der Lage fordere die KPD: „... jetzt mit allem Nachdruck, daß sich Kommunisten und Sozialdemokraten ernsthaft mit der Frage beschäftigen ..., wann sie sich zu einer einheitlichen deutschen Arbeiterpartei zusammenschließen. Wir wollen, wenn Wahlen stattfinden werden, in diese als einheitliche Kraft gehen, nicht gegeneinander, sondern miteinander.“

Schon am 20. und 21. Dezember fand eine erste gemeinsame „60er-Konferenz“ mit jeweils 30 Vertretern beider Parteien statt. Otto Grotewohl sprach dort zur Notwendigkeit der Vereinigung von KPD und SPD. Wilhelm Pieck hob die große nationale Verantwortung der Arbeiterklasse gegenüber dem ganzen deutschen Volk hervor. Die Tagung empfahl, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands zu schaffen. Zu deren Wesenszügen sollten gehören: ihr Klassencharakter als Partei der Arbeiter und der Werktätigen, der sozialistische Internationalismus und die strikte Ablehnung antisowjetischer Hetze. Am 26. Februar 1946 trat die zweite „60er-Konferenz“ zusammen. Sie bestätigte den Entwurf der „Grundsätze und Ziele“ und stellte ihn der Mitgliedschaft beider Parteien vor. Nach dem 15. Parteitag der KPD und dem 40. Parteitag der SPD vereinigten sich am 21./22. April 1946 die beiden Arbeiterparteien in der Sowjetischen Besatzungszone zur SED. Der konstituierende Vereinigungsparteitag beschloß die „Grundsätze und Ziele“, ein „Manifest an das deutsche Volk“ und das Statut. In den Parteivorstand wurden 80 Mitglieder, darunter 20 aus den Westzonen, gewählt. Zu gleichberechtigten Parteivorsitzenden wurden Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl bestimmt.

Ein weiterer Höhepunkt jener Zeit war der Volksentscheid über die Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher, der am 30. Juni 1946 in Sachsen stattfand. Er wurde durch die SED im Einvernehmen mit den antifaschistisch-demokratischen Parteien vorbereitet und durchgeführt. Die Entscheidung in Sachsen, der 77,6 % der Bevölkerung zustimmten, wurde für die anderen Länder der SBZ



**Margot Feist – später Honecker – gratulierte Wilhelm Pieck als jüngste Abgeordnete der Provisorischen Volkskammer zu seiner Wahl als Präsident der DDR.**

richtungweisend. Die evangelische und die katholische Kirche bejahten das Ergebnis. Sie gaben auch ihre Zustimmung zum Gesetz über die Übergabe von Betrieben der Nazi- und Kriegsverbrecher in das Eigentum des Volkes. Nach Beginn der Außenministerkonferenz der Siegermächte in London (25. 11.–15. 12. 1947) trat am 26. November 1947 der SED-Parteivorstand zusammen. Er beschloß den „Aufruf zu einem deutschen Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden“. Die Bevölkerung der SBZ unterstützte mit deutlicher Mehrheit das Vorhaben, sich an die Siegermächte mit dem Anliegen zu wenden, dem deutschen Volk ein Leben in Einheit und Frieden zu ermöglichen.

Die westlichen Besatzungsmächte und die bürgerlichen Parteien in ihrem Kontrollbereich ignorierten das Projekt. Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl versuchten daraufhin, in Gesprächen und auf Kundgebungen in den Westzonen eine dem Einheits- und Friedensstreben großer Teile der Bevölkerung gegenüber aufgeschlossene Haltung zu erreichen. Die Westmächte und deren

deutsche Verwaltungsorgane beschleunigten indes die Spaltungspolitik durch Zusammenlegung ihrer Zonen, die Durchführung einer separaten Währungsreform sowie die Vorbereitung eines „Grundgesetzes“ für ihren Bereich. Es wurde am 8. Mai 1949 vom Parlamentarischen Rat beschlossen.

Angesichts der akuten Gefahr einer dauerhaften Spaltung Deutschlands durch die imperialistischen Mächte wurde 1948 auf Initiative des II. Deutschen Volkskongresses zu einem Volksbegehren für Einheit und gerechten Frieden aufgerufen. Dieses gestaltete sich zu einer machtvollen Willensbekundung gegen die imperialistische Spaltungspolitik und für eine einheitliche deutsche demokratische Republik.

Die Errichtung des westdeutschen Separatstaates im September 1949 erfolgte unter Mißachtung der nationalen Interessen des deutschen Volkes und Bruch der Festlegungen der Antihitlerkoalition. Angesichts dieser Entwicklung wurde es notwendig, auf dem Territorium der Sowjetischen Besatzungszone einen eigenen deutschen Staat zu bilden. Zum Präsidenten der Provisorischen Volkskammer der DDR wurde Johannes Dieckmann (LDP), zum Ministerpräsidenten Otto Grotewohl gewählt. Die Verfassung der DDR trat in Kraft. Die Provisorische Volks- und die Provisorische Länderkammer wählten am 11. Oktober 1949 in gemeinsamer Sitzung Wilhelm Pieck einstimmig zum Präsidenten der DDR.

Zur Konstituierung der DDR und der Berufung Wilhelm Piecks trafen Glückwünsche aus vielen Ländern ein. Zu den Gratulanten gehörten so herausragende Persönlichkeiten wie Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger. Hervorzuheben ist die Grußbotschaft J. W. Stalins, der die Gründung der DDR als einen „Wendepunkt in der Geschichte Europas“ bezeichnete. Wilhelm Pieck war bis zu seinem Tode am 7. September 1960 Präsident der DDR. Er vereinte in sich den klassenbewußten deutschen Arbeiter und Kommunisten mit dem Patriotismus und Internationalisten. Die ihn charakterisierende Bescheidenheit, menschliche Wärme und Weisheit begeisterten Millionen Menschen. Mit seinem unermüdlischen Wirken und seiner großen Ausstrahlung trug er ganz wesentlich zum Aufstieg des deutschen Friedensstaates bei.

**Dr. Ehrenfried Pöbneck, Dresden**

### Kein Grund zu verzweifeln

Ende November hatten wir im Rüdersdorfer Kulturhaus ein schönes Erlebnis. Die Ballettschule „Balance“ lud zum getanzten Märchen „Die Schneekönigin“ mit Ballettstunde ein. Dieser Kulturpalast wurde einst auf Anregung Wilhelm Piecks gebaut. Dort traten die verschiedensten Kulturgruppen der DDR auf.

Doch auch dieser Abend war großartig – sowohl für die Kinder und jugendlichen Akteure als auch für deren Eltern und Verwandte, die auf ihren talentierten Nachwuchs stolz waren.

In der Pause verließ ich den etwas heruntergekommenen, aber noch immer schönen Saal durch eine Seitentür. Hinter einem sorgfältig geschmückten Christbaum hatte man die Bronzebüste Wilhelm Piecks nahezu verborgen. Die Kinder wissen heute nicht mehr, wer dieser große Politiker und Staatsmann gewesen ist. Ich aber ging noch einmal hin und berührte leicht die Skulptur des verehrten Genossen. Der schien zu lächeln, väterlich und verständnisvoll. Ich meinte ihn sagen zu hören: „Kein Grund zu verzweifeln, Grund zu kämpfen“!



**Erhard Otte, Ehrenfriedersdorf**

„Wir waren so bescheuert zu glauben, Einheit sei Westdeutschland plus DDR“

## Was aus zerronnenen Hoffnungen wurde

**L**iebe besorgte Bürgerinnen und Bürger! Wie viele von Euch bin ich männlich, mittleren Alters, Ostdeutscher, habe eine Familie und einen Kleingarten. Einen Hund haben wir auch.

Früher, in der DDR, fand ich vieles schlecht genug, um mich der Friedens- und Ökologiebewegung der evangelischen Kirche anzuschließen. So ganz schlecht erschien mir die DDR dann aber doch nicht, außerdem war ihr Ende lange nicht abzusehen. So habe ich andererseits auch mitgemacht, beispielsweise in der FDJ.

Der Untergang der DDR hat mich dann auch sehr traurig gemacht – und zwar gerade wegen der neu gewonnenen Freiheit. Ich fand, Freiheit und Sozialismus seien eine schöne Kombination. Die meisten von uns sahen das aber deutlich anders.

Ich kann mich noch ziemlich gut an die Nacht zur Währungsunion erinnern – an die Autokorsos und die Schlange vor der Filiale der Deutschen Bank am Alexanderplatz in der großen Stadt Berlin, in die ich inzwischen gezogen war; an Menschen, die Geldscheine küßten, an Jubel und Alkohol. Ich habe mich damals ein bißchen, ja

eigentlich ziemlich doll für uns geschämt, und dafür, daß wir uns unsere Revolte so billig haben abkaufen lassen. „Kommt die D-Mark, bleiben wir, kommt sie nicht, geh'n wir zu ihr.“ Das waren so Sprechchöre auf den Demonstrationen, als das Demonstrieren nichts mehr kostete. Habt Ihr auch noch die Fernsehbilder aus der Prager Botschaft und vom Treck der zu Fuß über die ungarische Grenze Flüchtenden vor Augen? Ein bißchen gleichen die Bilder denen von der Balkanroute, findet Ihr nicht auch?

Dann kamen nach der schnellen Vereinigung die 90er Jahre – und da war vielen von uns nicht mehr nach Jubeln zumute. Massenhaft schlossen Betriebe; Versicherungsfuzzis, Otto-Kataloge und Lockangebote zu Butterfahrten überschwemmen die ostdeutschen Provinzen. Die zweite, dritte und vierte „Garde“ der westdeutschen Gesellschaft, also all jene, die drüben nichts geworden waren und die Buschzulage reizvoll fanden, kamen herüber und erklärten uns ihre Welt, die nun auch die unsere werden sollte. So hatten wir das ja durch Wahlen zum Ausdruck gebracht.

Damals sind dann Sprüche entstanden wie „Der Fuchs ist schlau und stellt sich dumm, beim Wessi ist es andersrum“. Auch der Begriff des „Besserwissis“ tauchte auf. Das war dann so unsere Art, dem verletzten Stolz Ausdruck zu geben, unsere Faust in der Tasche zu ballen. Es war schon eine blöde Situation. Erst haben „wir“ dem Kohl zugejubelt und die Einheit geradezu

herbeigenötigt, um dann festzustellen, wie bescheuert wir waren zu glauben, Einheit, das sei Westdeutschland plus DDR. Aber da kamen wir nun nicht mehr raus. Und da wir die Schuld für unsere Lage nicht uns selbst geben wollten, begannen wir, uns betrogen zu fühlen, empfanden uns als Menschen



„Einkäufer“ und „Ausverkäufer“: Helmut Kohl und Lothar de Maizière

zweiter Klasse und irgendwie als Verlierer der Geschichte. Dabei hatten wir doch gerade erst das angeblich Größte – die Freiheit – gewonnen. Aber wenn Freiheit darin bestand, neidvoll und arbeitslos die Autos der anderen zu bestaunen und zu Hause Furchen in den Teppich zu ziehen, dann machte uns das irgendwann doch ziemlich wütend. Schließlich wollten wir in unserer Würde und unseren Leistungen auch anerkannt werden. Daraus wurde aber nichts. Einige von uns meinten dann, Asylbewerberheime anzuzünden würde uns weiterbringen, uns zu mehr Aufmerksamkeit oder mehr Wohlstand verhelfen. Sie hatten die ziemlich dumme Idee, wenn die „Fitschis“ und „Neger“ weg wären, würde alles gut. Das Geld, das jene erhielten, bekämen dann wir. Das Ergebnis aber war ein anderes. Wir wurden – mal abgesehen von toten und traumatisierten Zuwanderern – ein weiteres Mal stigmatisiert. Die Ostdeutschen nahm man nun als hinterwäldlerische Dumpfbacken wahr, als Psychowracks des Kommunismus, die man im Kindergarten zu früh getopft hatte. Es machte sich die These breit, wir würden nun mit denen fremdeln, weil wir in unserem Sozialgehege DDR zu wenig Kontakt mit Ausländern gehabt hätten. Im Westen gab es ja auch brennende Unterkünfte. Aber dafür wurde nicht die Westsozialisation verantwortlich gemacht. Dort galt das schlicht als Delikt, bei uns als „diktaturbedingte Deformation“.

Warum schreibe ich Euch das alles?

Ich kann den Frust verstehen, als „Ossi“ nicht anerkannt worden zu sein, sich in seinen Hoffnungen betrogen zu fühlen und zu merken, daß das Leben zu kurz ist, um noch alle Erwartungen wahr werden zu lassen. Ich kann verstehen, wenn manche spüren, daß sie nicht noch eine grundstürzende

Änderung in ihrem Leben wollen, daß sie genug Wandel ertragen haben.

Und wahrscheinlich haben alle recht, die annehmen, daß die Kosten, welche die Integration der Geflüchteten zunächst einmal auf jeden Fall verursacht, sicher nicht von den oberen Zehntausend, sondern von den unteren 90 % getragen werden dürften. Daß der berühmte kleine Mann zur Kasse gebeten oder jedenfalls der Kuchen nicht größer wird, aber die Zahl der Esser zunimmt. Und wenn man eh schon denkt, man käme irgendwie zu kurz, dann wird man eben wütend und will das auch artikulieren dürfen.

Es gibt aber auch ein paar Sachen, die ich nicht verstehe. Zum Beispiel wird der Kuchen seit Jahrzehnten in Wirklichkeit jedes Jahr größer, und Ihr bekommt auch ohne Flüchtlinge nichts davon ab. Ist Euch das noch nie aufgefallen?

Als sie die Rente mit 67 einführten, die ja in Wahrheit eine riesige Rentenkürzung ist und Millionen von Armutsrentnern produziert, hat es keine Massenproteste gegeben. Habt Ihr schon mal mitbekommen, daß die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, ganz ohne Flüchtlinge?

Die meisten von uns sind Atheisten, und trotzdem quatschen Pegida und AfD immer von den christlichen Werten des Abendlandes. Was meinen die, und was meint Ihr damit? Etwa den Satz von Jesus: „Was ihr den geringsten meiner Brüder tut, das tut ihr mir?“ Doch wohl eher nicht.

Ich will nämlich nicht glauben, daß Ihr einfach nur Rassisten seid, daß Ihr tatsächlich der Meinung seid, die deutsche Kultur stehe irgendwie über der syrischen oder arabischen oder muslimischen, wie immer Ihr das auch nennt. Ich kann nicht glauben, daß Ihr ernsthaft Angst vor „vergewaltigenden Arabern“ habt.

Glaubt Ihr wirklich, wir Deutschen wären irgendwie wertvollere Menschen, wir hätten uns unseren Wohlstand durch harte Arbeit verdient?

Glaubt Ihr wirklich, mit dem glücklichen Zufall der mitteleuropäischen Niederkunft und der Hautfarbe unserer Mütter verbinde sich ein dauerhaftes Besitzstandsrecht auf Boden und Ressourcenverbrauch, einschließlich Ressourcenkriegen und Puttschen in rohstoffreichen Ländern zur Ausschachtung der Südhälfte?



Zeichnung: Gertrud Zucker

Glaubt Ihr wirklich, Deutschland würde von Barbaren überrannt, die Tausende von Kilometern zu Fuß zurücklegen, weil sie falsch (oder richtig) informiert sind über Hartz IV? Glaubt Ihr wirklich, die geben alles auf, was sie hatten, um hier als Sozialtouristen in einer fremden Kultur, abgeschnitten von der Heimat, in Bruchbuden ihr Dasein zu fristen?

Würdet Ihr Euch, mal angenommen, Syrien hätte unser Sozialsystem, so mir nichts dir nichts zu Fuß nach Syrien aufmachen, weil man dort eine Mindestsicherung bekommt, die hier vielleicht nicht zu haben ist? Würde man dafür Tausende von Kilometern unter Lebensgefahr zurücklegen? Nein, natürlich nicht. Also kann ich nicht glauben, daß Ihr annehmt, sie kämen vielleicht ja doch ohne Not.

Glaubt Ihr wirklich, Frau Petry, Herrn Gauland oder Björn Höcke, dem Seehofer oder dem de Maizière ginge es um Euer Wohl oder um Deutschland? Glaubt Ihr wirklich, wenn Ihr die stark macht, daß es dann für Euch und Eure Kinder besser läuft?



Zeichnung: Heinrich Ruynat

Wenn Ihr glaubt, daß es dann im Land gerechter zugeht, nur weil wir uns die Flüchtlinge vom Hals halten, daß die Armen, Alten und Geringverdiener es dann leichter haben, dann benutzt doch bitte einfach Euren Kopf und überfliegt mal rasch die Geschichte Eures eigenen Lebens. Prüft, was die Politik Euch zu unterschiedlichen Zeiten geboten hat!

Oder wißt Ihr das schon alles, glaubt aber, daß die Flüchtlinge die ganze Scheiße noch schlimmer machen, und wollt deshalb, daß sie wegbleiben? Weil Ihr zwar wißt, daß die Welt ungerecht ist, Euch aber nicht traut, gegen die bekannten Ungerechtigkeiten vorzugehen und daher lieber als bestgestellte Beschissene leben wollt, als Euch mal richtig gegen jene zu wenden, welche Euch beschießen? Ist es also nur Feigheit und ein kaltes Herz, aber gar nicht Vaterlandsliebe, Christentum und Verantwortung für Eure Kinder? Das kann ich nicht glauben.

Falls doch, dann sagt das einfach so und bemäntelt nicht Eure Verbitterung, Euren Opportunismus, Eure Feigheit und Eure Engherzigkeit mit großen Worten. Denn Ihr wißt genausogut wie ich: Die Frage, ob wir das schaffen, ist keine Frage der Zahl und der Herkunft der Geflüchteten, sondern einzig und allein eine Frage des Willens und der Bereitschaft. Natürlich ist das zu schaffen. Wer Exportweltmeister wird, bewältigt auch die Flüchtlingsintegration. Wer 12 Millionen deutsche Flüchtlinge aus dem Osten nach 1945 in ein zerstörtes Land integrieren konnte, der vermag natürlich auch mindestens eine Million Flüchtende in das reichste Land Europas einzugliedern.

Sind Wille und Bereitschaft vorhanden, dann besteht der Rest aus Geld und Organisationstalent. Für beides sind die Deutschen in der Welt ziemlich bekannt. Das hat uns bisher nicht gestört.

Natürlich macht es Arbeit, und es gibt für einige wenige unter uns auch Einschränkungen. Regierungspolitiker müssen jetzt zum Beispiel etwas mehr rödeln als sonst. Auch die Verwaltungen arbeiten am Limit, weil der Staat ihnen nicht die nötigen Ressourcen zur Verfügung stellt. Und zwischenzeitlich trifft es auch die eine oder andere

Turnhalle. Aber sonst? Ein bißchen mehr Selbstbewußtsein sollte wohl schon drin sein. Ihr könntet ja mal den arg gescholtenen „Gutmenschen“ über die Schulter gucken. Viele von denen betätigen sich nun schon seit Monaten in Flüchtlingsunterkünften, ehrenamtlich nach der Arbeit, in ihrem Urlaub, als Rentner oder Selbständige.

Das „deutsche Wesen“ und die „deutschen Werte“ halten angeblich ausgerechnet jene hoch, welche seit Monaten nichts anderes zu tun haben als zu jammern und die Herausforderungen nicht anzunehmen, sondern sie abzuwehren: Leute, die aus Angst vorm Muselmann oder wegen ihrer nächsten mickrigen Rentenerhöhung Leuten

zujubeln, die aus einer mehr schlecht als recht funktionierenden Demokratie eine gut funktionierende Diktatur machen werden, wenn Ihr sie gewähren laßt. Wer Orbán in Ungarn und Petry in Deutschland hinterherläuft, der macht dieses recht friedliche Scheißbürokraten-Europa so kaputt, daß Ihr Euch nach ihm noch zurücksehnen werdet.

Ich wäre ja dafür, es einfach besser zu machen und das zu beherzigen, was wir im Grunde wissen: Solidarität läßt alle reicher werden, während Abgrenzung und Konkurrenz sowohl Gewinner als auch Verlierer hervorbringt, Neid, Haß und Krieg gebiert. So einfach ist das.

Aber Ihr sollt ja keinen simplen Parolen hinterherrennen. Laßt Euch nicht noch einmal blühende Landschaften versprechen! Von wem auch immer. **Soeren Benn, Berlin**

## Auf der Flucht

Sie drängen zu uns unter Lebensgefahr.

Eine unzählige Vielvölkerschär,  
nur gerettet, gerettet wollen sie sein,  
sie steigen in morsche Boote ein,  
aufs Meer, in die Freiheit,  
weg von Terror und Krieg.  
Überleben ist der einzige Sieg!

So viele ertrinken, verlassen auf See,  
sie schreien um Hilfe, denn Sterben tut weh.  
Die andern gerettet, halb verhungert am Strand,  
sind sie jetzt endlich im gelobten Land?  
Kein Wort davon, was mit dem geschieht,  
der aus Not und Gefahr aus der Heimat flieht.  
In Flüchtlingslagern sind sie gefangen,  
geduldet allein zwischen Hoffen und Bangen.  
Nirgends Platz für die Ärmsten,  
denen Abschiebung droht,  
sie warten geduldig zwischen Leben und Tod.  
Europa ist groß und reich durch Waffen,  
die in den Ländern Verwüstung schaffen,  
aus denen die Opfer zu uns fliehn.  
Es ist Zeit, Konsequenzen zu ziehn!

**Eva Ruppert**